

Heimatgaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

14. Jahrgang 1933.

2. Heft.

Inhalt:

Gustav Gugi, Matthias Höfers Bemerkungen zur oberösterreichischen Volkskunde	65
Dr. Eduard Strahmahr, Alt-Linzer Lebzelter	84
Franz Stroh, Neue Erdställe im Mühlviertel	91
Hofrat Hans Commenda, Übersicht und Ergebnisse der sinnfälligen Erdbeben- beobachtungen, insbesondere seit 1873	113

Bausteine zur Heimatkunde.

Dr. Adalbert Depiny, Das Linzer Volksfest 1833	129
Dr. Hans Commenda, Weihnachtslieder aus Oberösterreich	137
Annemarie Commenda, Linzer Bürgertracht um 1780	140

Bücherbesprechungen	144
-------------------------------	-----

Mit 4 Tafeln und 2 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden
an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue
Richard Werngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Pension

in Bad Ischl

Saizenberg

im ehemaligen Kaiserpark, ganzjährig geöffnet.
Bürgerliche Preise. — Wiener Küche. — 17 gut
eingerichtete Zimmer. Ruhige, staubfreie Lage
Geschäftsleitung: **J. Mann**

Neue Erdställe im Mühlviertel.

Von Franz Stroh, Linz.

Zehn Jahre sind verflossen, seit Verfasser in dieser Zeitschrift¹⁾ über die ihm bis dahin bekannt gewordenen und von ihm durchforschten Erdställe des Mühlviertels berichtete und am Schlusse seiner Ausführungen die Vermutung aussprach, daß im Laufe der Zeit noch mehr Erdställe im Lande nördlich der Donau bekannt werden würden. Drei Jahre später kam aus Pfarrkirchen i. M. die Nachricht²⁾, daß in Wehrbach, Gemeinde Pfarrkirchen, nächst dem Hause des Bürgermeisters Anton Stallinger, vulgo Lugbauer, ein Erdstall entdeckt worden sei. Von Jahr zu Jahr wurden neue dieser künstlichen Höhlen nördlich der Donau dem Berichterstatter bekannt, so daß heute über 21 neue Erdställe des Mühlviertels berichtet werden kann. Bevor wir uns mit ihnen beschäftigen, sei eine Übersicht über die bisherigen Annahmen von Zweck und Alter dieser unterirdischen Anlagen vorausgeschickt. Drei Jahre nach Erscheinen des Hauptwerkes über Erdställe, „Künstliche Höhlen aus alter Zeit“ von P. L. Karner, hatte sich Much bei einem Vortrag in Unterrebach in Niederösterreich gegen die Auffassung Karners, daß die Erdställe aus ur- oder frühgeschichtlicher Zeit stammen, ausgesprochen. Much erklärte sie für Zufluchtstätten im Kriege, die durch ihren deutlichen Zusammenhang mit unseren, erst vom 10. Jahrhundert an gegründeten Dorfanlagen ihre junge Herkunft erweisen, was aber nicht ausschließe, daß es schon vor dem Mittelalter Ähnliches gegeben habe³⁾. Menghin hatte sich 1914 geäußert, daß wir es bei den Erdställen mit spät-, frühestens hochmittelalterlichen Dingen zu tun hätten⁴⁾, so daß sie aus der Urgeschichtsforschung zu streichen seien. Die Frage wurde zwei Jahre darauf von Pfarrer M. Haueer nochmals aufgerollt⁵⁾, welcher, wie bereits sieben Jahre vorher⁶⁾, die Erdställe für Vorratskammern und Winterquartiere der Germanen erklärte. Menghin ergriff anschließend noch einmal das Wort und bezeichnete die Erdställe fraglos als Zufluchtstätten der Bauern des späten Mittelalters, ja der Neuzeit⁷⁾.

Fast gleichzeitig mit meiner Veröffentlichung über die Erdställe des Mühlviertels war von Kießling eine Arbeit erschienen⁸⁾, in welcher der gewiß verdienstvolle niederösterreichische Erdstallforscher seinen Standpunkt darlegte. Kießling ist hier gar nicht der „Deutschtümler“, als den man ihn gerne hinstellt. Kießling sträubt sich geradezu dagegen, die Erdställe mit den Germanen in Verbindung zu bringen. Aber er setzt ihre Herstellung in eine weit ältere Zeit, indem er folgenden Schluß zieht: Da in vielen Erdställen so enge Verbindungsgänge und -röhren vorkommen, daß diese von Menschen unserer Rassen „unmöglich“ hergestellt worden sein und von großen Leuten gar nicht durchkrochen werden können, so muß die Anlage der Erdställe in einen urgeschichtlichen Zeit-

abschnitt verlegt werden, in dem es in Mitteleuropa noch zwerghafte Menschen gab. Das sei in der jüngeren Steinzeit der Fall gewesen. Wir sehen, wie weit auseinandergehend die Ansichten in dieser Frage sind. Die spätestes Mittelalter, die Urzeit. Nicht mit Unrecht sagt Hauer: „Die Zahl der Erdstallforscher ist gering und fast jeder hat seine eigene Ansicht über Zeit und Zweck dieser interessanten Bauten“⁹⁾.

Gewiß zwingt Rieflings Annahme einen Kenner der Erdställe zu ernster Überlegung. Es gibt tatsächlich in den meisten Erdställen senkrechte und waagrechte Röhren, die von einem Erwachsenen selbst mittlerer Größe nur mit größter Mühe durchkrochen werden können. Derartige Gangteile kommen in den Erdställen des Mühlviertels ebenfalls vor. Der Zeitungsbericht aus Pfarrkirchen nennt auch ausdrücklich „kaum schließbare Eingänge von einer Höhle (Kammer) in die andere“. Es ist schwer vorstellbar, wie ein Erwachsener, in einem so engen Schlauche liegend, mit einem, wenn auch ganz kurzstieligen Werkzeuge arbeiten konnte. Das allein schon bildet ein Rätsel der Erdställe. Anzunehmen, daß die Erdställe von Kindern oder Halbwüchsigem hergestellt worden seien, geht nicht an. Die sorgfältige, plan- und regelmäßige Ausarbeitung kann nur von Erwachsenen ausgeführt worden sein, ganz abgesehen davon, daß die Herstellung einer derartigen unterirdischen Anlage mit ihren langen Gängen, schornsteinartigen Auf- und Abstiegen, Kammern und Schlupfröhren und das Hinausschaffen des Erdreiches großen Kraftaufwand erforderte.

Um nun auf Rieflings Annahme zurückzukommen, sei bemerkt, daß sich Riefling, um nachzuweisen, daß es in der jüngeren Steinzeit eine Zwergrasse in Mitteleuropa gegeben habe, auf Reinhardt beruft¹⁰⁾, der in einem Werk über den „Menschen der Vorzeit“ schreibt, daß in der jüngeren Steinzeit über ganz Europa eine Zwergrasse verbreitet gewesen sei. Das Dasein von Rassezwerge in Mitteleuropa ist aber nicht nachweisbar. „Eigentliche Pygmäen scheinen in Europa nie gelebt zu haben“¹¹⁾. Bei den Funden von Gerippen Kleinwüchsiger Leute in Dachsensbühl, Reflerloch und Schweizersbild, die Reinhardt anführt, handelt es sich, wie sich nachträglich herausstellte, um örtliche Rümmerformen, nicht um rassenmäßige Kleinheit. Der Wiener Anthropologe, Universitätsprofessor Dr. J. W e n i n g e r, teilte mir auf meine Anfrage freundlichst mit, daß es in der jüngeren Steinzeit und am Beginn der Bronzezeit wohl Kleinwüchsige Gerippe gebe, doch nicht in jener Menge, daß man von einer Besiedelung Europas durch Kleinwüchsige reden könnte. Auch mit der Heranziehung des Fundes von Peggau in Steiermark mit seinen „57 Zwergskeletten“ hat Riefling keinen glücklichen Griff getan. Nach Mitteilung Dr. Weningers wurde in Peggau ein kleinwüchsiges Gerippe gefunden. Von diesem wurden etwa 57 Einzelknochen gefunden, daher der Irrtum mit den 57 Gerippen! Überdies ist das Gerippe gar nicht jungsteinzeitlich, sondern, nach Dr. Weninger, offenbar jungen Alters.

Als einzige kleinwüchsige, aber durchaus nicht zwerghafte Rasse der jüngeren Steinzeit käme der *homo sudeticus* in Betracht, dessen Überreste bisher von Reche in der jüngeren Steinzeit Böhmens und Schlesiens, neuerdings von Schlaginhaufen im Pfahlbau von Egolzwil festgestellt worden sind¹²⁾. Angehörige dieser Rasse als Hersteller der Erdställe anzusprechen, geht aber aus dem Grunde nicht, weil sich der Nachweis des *homo sudeticus* nicht im geringsten mit dem Verbreitungsgebiet der Erdställe deckt. Aber auch noch ein anderer Grund spricht gegen ihren jungsteinzeitlichen Ursprung. Würden sie wirklich aus dieser Zeit stammen, so müßten sich wohl in vielen von ihnen jungsteinzeitliche Dinge vorfinden, was noch nie der Fall war. Es müßte ein Abbruch in der Benützung angenommen werden, bedingt durch den Wechsel zwischen einer kleinwüchsigen Rasse und hochwüchsigen Rassen. Dieser Abbruch hätte aber ganz bestimmt die Erhaltung jungsteinzeitlicher Hinterlassenschaften begünstigt. Der Gedanke an steinzeitliches Alter der Erdställe ist daher gar nicht erörterungswürdig.

Wie ungeklärt die Erdstallfrage immer noch ist, zeigt u. a. auch die neuere, volkstümliche Arbeit der Austodin am Krahulek-Museum in Eggenburg, A. Stifft-Gottlieb, welche, wie Kießling, die bezeichnende Überschrift „Das Rätsel der Erdställe“ wählte¹³⁾, und alle Möglichkeiten über Alter und Zweck erwog, ohne zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen. Die Verfasserin ist geneigt, die Erdställe für Kultstätten zu halten, eine Vermutung, die wir bei Karner schon antreffen und zu der auch Kießling hinneigt. Aber auch diese Annahme ist abzulehnen. Wenn Kießling meint (nach einer schriftlichen Mitteilung), daß ein höherer, also religiöser Zweck der Antrieb gewesen sein müsse, die ungeheure Mühe der Herstellung von unterirdischen Gängen und Kammern auf sich zu nehmen, so ist dem entgegenzuhalten, daß es doch auch einen anderen, sicher noch stärkeren Antrieb gab: Den Kampf ums Dasein. In ihm die Veranlassung zum Anlegen von Erdställen zu sehen, ist wohl am naheliegendsten.

Das eine darf als sicher angenommen werden, daß die Erdställe von einer Bevölkerung angelegt worden sind, welche dauernd sesshaft war. Hiefür eine vordeutsche Bevölkerung ins Auge zu fassen, dazu fehlt immer noch jeglicher Anhaltspunkt. Als urgeschichtliche Denkmäler kommen die Erdställe nicht in Frage, wenigstens so lange, bis einer urgeschichtliche Funde liefert. Das ist aber nach den bisherigen Forschungsergebnissen kaum zu erwarten. Wir können die Erdställe bestenfalls als Angelegenheit der spätesten Frühgeschichte betrachten. Der Altmeister der germanischen Altertumskunde an der Wiener Universität, Hofrat Dr. R. Much, las im Wintersemester 1931/32 über die *Germania* des Tacitus und erklärte bei Besprechung des Kapitels 16, das den Bericht über die unterirdischen Höhlen (*subterraneos specus*) enthält, daß Tacitus hier, was das Sachliche betrifft, verschiedene Dinge vermengt habe: Vorratsgruben für Feldfrüchte, Wohngruben und unterirdische Webestuben, welche letztere noch in mittelalterlichen Quellen als *hypogäa*, *gynakeia*, *tegrinae* erwähnt werden. Was Tacitus

nicht erwähne, seien unterirdische Zufluchtstätten, auf Island „jardhus“ (Erdbäuser) genannt, eben unsere Erdställe. Auch setzt sie bei uns in die Zeit der karolingischen Besiedlung, hält es aber für möglich, daß sie auch schon im germanischen Altertum eine Rolle gespielt haben.

Wenn wir nun bedenken, daß das Land im Norden der Donau ein halbes Jahrtausend früher germanisch wurde, als das Gebiet südlich des Stromes¹⁴), so stünde nichts im Wege, die Erdställe nördlich der Donau den Markomannen und Quaden zuzuschreiben. Für Niederösterreich nördlich der Donau ist quadiſche Besiedlung durch zahlreiche Funde nachgewiesen. Sinegegen steht der altertums-kundliche Nachweis frühgermanischer Besiedlung des Mühlviertels bis heute aus. Hier sind nur die spätgermanischen Kulturen der Merowinger- und Karolinger-zeit vertreten. Bei dieser Sachlage können wir die Erdställe des Mühlviertels kaum vor diese Zeit setzen.

Menghin sagt: „Die genaue Umschreibung des Anfanges und des Endes der Erdstallbauten wird man wohl nur auf Grund der in denselben zutage tretenden Funde ermitteln können“¹⁵).

In dieser Beziehung bieten sich aber gewisse Schwierigkeiten. Hier liegt die Sache viel ungünstiger als bei Gräber- und Siedlungsfunden. Die Grabbeigaben sind gleichalterig mit der Grabanlage. Nachbestattungen sind ohneweiters feststellbar. Aber bei den Erdställen ist der Inhalt, wenn überhaupt einer da ist, zweifellos jünger als die Anlage. Ähnlich liegt das Verhältnis bei unseren Bauernhäusern, die ja auch keinen Hausrat aus der Erbauungszeit mehr enthalten. Wenn eine Naturumwälzung unsere Dörfer plötzlich verschütten würde, so würden Ausgrabungen späterer Jahrtausende, wenn sie sich auf die Funde stützen würden, ganz beträchtlichen Irrtümern ausgesetzt sein, da man infolge des Vorhandenseins neuzeitlicher Hausgeräte und Maschinen auf eine Entstehungszeit der Gehöfte im 19. und 20. Jahrhundert schließen würde, während sie in den meisten Fällen ins Mittelalter zurückreichen. Als unterirdische Anlagen sind die Erdställe ausreichend geschützt und Zerstörungen weit weniger ausgesetzt als oberirdische Bauten und können daher immer wieder benützt worden sein. Die Bestimmung des Alters stößt daher auf größere Schwierigkeiten als bei irgend einem anderen Denkmal und selbst aus Funden kann nicht leicht ein Schluß auf die Herstellungszeit gezogen werden. Wir können in ihnen höchstens eine Hinterlassenschaft aus der letzten Benützungszeit erblicken.

Hauer stellt fest, daß die Erdställe vielfach rein wie ausgelegt seien. Aber Menghin hat darauf hingewiesen, daß Funde gar nicht so selten gewesen wären, wenn sie nur immer die gebührende Beachtung gefunden hätten. Sie seien offenbar deswegen, weil sie meist spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Charakter aufwiesen, vernachlässigt worden¹⁶). Doch scheinen mir die Dinge anders zu liegen. Das Landvolk, das ja bei der Entdeckung eines Erdstalles naturgemäß als erster Besucher in Betracht kam und kommt, ist sich über das Alter von Ge-

fäßen — und um solche handelt es sich meistens — völlig im Unklaren. Stets werden die Sachen sogar für älter gehalten, als sie tatsächlich sind. Der wahre Grund für die Seltenheit der Erdstallfunde liegt vielmehr in der bekannten Gleichgültigkeit der bäuerlichen Bevölkerung, die immer „Schätze“ sucht und bitter enttäuscht ist, wenn sich einige armselige Töpfe oder Scherben vorfinden. Diese werden fortgeworfen und sind später selbstverständlich nicht mehr zu finden.

Erdstallfunde in Oberösterreich.

In Karners Werk sind mehrere Erdstallfunde abgebildet, vorwiegend aus Oberösterreich¹⁷⁾. Karner hielt sie für römisch oder völkerwanderungszeitlich. Aber damit ist es nichts. Alle Stücke sind mittelalterlich. Wenn sie uns auch über das wahre Alter der Erdställe keinen Aufschluß geben, nur über die letzte Zeit der Benützung, so besitzen sie doch einen gewissen Wert, weil sie unsere Kenntnis der mittelalterlichen Tonware erweitern helfen.

Der älteste, bekannte Erdstallfund unseres Landes stammt aus Spöck, Gemeinde Neufkirchen a. d. Bockla. Er wurde im Dezember 1885 gemacht. Nach dem Bericht der „Neuen Freien Presse“ vom 23. April 1886 fand man in einer Ecke des im Schlier angelegten Erdstalles zwei Urnen, die teilweise mit einer schwarzen, schmierigen Masse gefüllt waren. Obwohl ein Altertumshändler rasch zur Stelle war, gab der Landwirt Lorenz Neudorfer die Gefäße nicht her. Erst als Karner einige Jahre später auf Erdstallforschung nach Oberösterreich kam, überließ ihm Neudorfer ein Gefäß. Es ist das bei Karner auf Tafel XIX, Mitte, abgebildete, nach seiner Beschreibung aus gelbweißem Ton, dünnwandig. Karner hielt es, wie so manches Andere, für römisch. Das zweite, aus grauem Ton, behielt Neudorfer zurück. Das gelbe Gefäß stimmt nun auffallend mit dem 1904 im Erdstall von Burgstall, Gemeinde Mehrnbach, gefundenen Gefäß in Machart und Form außerordentlich überein, welches ebenfalls als römisch bestimmt worden war¹⁸⁾. Dieses Gefäß aus Burgstall stand bisher in der römisch-zeitlichen Abteilung des oberösterreichischen Landesmuseums und wurde nunmehr der Sammlung mittelalterlicher Töpferware einverleibt. Kiefling hat zur Stützung seiner Ansicht auf dieses angeblich römische Gefäß in seiner Erdstallarbeit hingewiesen¹⁹⁾, worauf es Mötefindt, der das Buch Kieflings besprach²⁰⁾, anlässlich der Tagung reichsdeutscher und österreichischer Urgeschichtsforscher in Linz a. d. Donau im August 1925 in Augenschein nahm und als mittelalterlich erklärte. Er weist es dem 12. Jahrhundert zu²¹⁾. In diese Zeit wird also auch das von Karner erworbene, leider verschollene Gefäß von Spöck zu setzen sein, so auch das zweite aus grauem Ton, das sich noch im Hause Neudorfer in Windbichl-Spöck befindet. (Schriftliche Mitteilung Neudorfers von 1932.) Kennzeichnend für beide Gefäße sowie auch für das von Burgstall sind die tief ausgefurchten Drehrillen, welche die ganze Oberfläche vom Hals abwärts

bedecken. Die Gefäße besitzen in der Tat eine große Ähnlichkeit mit provincial-römischer Tonware. Vielleicht stammen sie aus der zu Oberleim, Gemeinde Ungenach, aufgedeckten mittelalterlichen Töpferei, deren Geschirr nach Wiesinger fast noch vollständig in römischen Formen auftritt²²⁾. Nicht weit entfernt liegt der Ort Ehwalden, der auf ehemalige römische Besiedelung hinweist.

Die Erdstallfunde von Oberschwandt, die Karner ebenfalls auf Tafel XIX vorführt, bestehen aus Gefäß-Randstücken mit Töpfermarken, Gefäßwandungen, dünn, hartgebrannt, tiefgrau, mit Wellen- und Strichelverzierung, einem ockergelben Bodenstück und zwei Deckelknöpfen. Beschreibung und Abbildung lassen erkennen, daß auch diese Topfware mittelalterlich ist, nicht spät-römisch oder völkerwanderungszeitlich, wie Karner meinte²³⁾.

Was nun den Fund aus dem Erdstall von Mayrhof im Mühviertel betrifft, so schloß ich mich in meinen ersten Veröffentlichungen²⁴⁾ der Datierung Karners im Hinblick auf die Radkreuze an, welche schon in Felszeichnungen und auf Gefäßen der nordischen Bronzezeit auftreten und sicher sinnbildliche Bedeutung haben. Aber bald darauf sah ich, daß diese Radkreuze, vier-, sechs- und achtspeichig, als mittelalterliche Töpfermarken recht häufig verwendet wurden, wobei an eine Überlieferung aus urgeschichtlichen Zeitläufen natürlich nicht zu denken ist. Als im Jahre 1926 in Langhalsen, also östlich von Mayrhof, beim Straßenbau ein mittelalterlicher Gefäßboden mit achtspeichigem Radstempel ausgegraben wurde²⁵⁾, den ich durch die Vermittlung des verstorbenen Gemeindearztes Lugmayr in Neufelden erhielt, war die Herkunft dieser Gefäßart nicht mehr zweifelhaft. Sie dürfte aus der alten Töpferei von Obernzell (Safnerzell) in Bayern stammen.

Wichtig ist der Erdstallfund von Bad Hall aus dem Jahre 1910. Mit ihm beschäftigten sich auch Kießling und Hauer. Ersterer führt einen Wiener Zeitungsbericht an, nach dem die Gefäßreste der Hallstattzeit angehören²⁶⁾. Das wäre freilich aufsehenerregend. Aber Hauer wußte schon 1916 zu berichten, daß der Bad Haller-Fund von Szombathy als spätkarolingisch bestimmt worden war, was Kießling erst 1924 in Erfahrung brachte. Die Funde, die durch Lahner ins Landesmuseum kamen, bestehen aus 15 Bruchstücken mindestens dreier Gefäße, die im Erdstall ziemlich vollständig beisammen waren und eine Ergänzung der Gefäße gestattet hätten, wenn nicht vor Lahners Ankunft ein Teil der Bruchstücke an Neugierige verteilt worden wäre. Von den im Landesmuseum befindlichen Resten weist ein größeres Randstück mit Schulter ein liegendes, einzeiliges Wellenzierat auf, und zwar am äußeren Mundsäum und auf einem bandförmigen Wulst auf der Schulter. Wandstücke eines zweiten Gefäßes mit ziemlich gerade aufsteigenden Wänden sind mit steiler Wellenlinie verziert. Das Bruchstück eines dritten, dünnwandigen Gefäßes zeigt ein mehrzeiliges Wellenband. Es handelt sich um die Reste von graubraunen Drehscheibengefäßen, deren Tonmasse stark graphithaltig ist. Szombathys Altersbestimmung können wir nur bestätigen. Der

Fund ist ins ausgehende 9. Jahrhundert zu setzen. Er ist älter als der von Spöck und nähert sich der Zeit, die Much im Auge hat. Damit stimmt das Urteil Forrers überein, der bereits 1907 erklärte: „Was bisher (in den Erdställen) gefunden wurde, beschränkt sich auf Gefäßfragmente, denen ich kein höheres Alter als die karolingische Zeit geben kann.... Da aber diese Fundstücke auch erst lange nach der Entstehung dieser Höhlen in diese gelangt sein können, so ist die Frage des Alters immer noch ohne sichere Anhaltspunkte und ungelöst.“ Im Nachtrag, S. 939, faßt Forrer seine Ansicht folgend zusammen: „Was man in den Erdställen bis jetzt gefunden hat, beschränkt sich durchwegs auf Reste, welche ersichtlich erst von späteren Besuchern stammen. Karner erwähnt Gefäße, welche ich für frühestens karolingisch halte und die den Eindruck machen, als seien sie von Leuten hinterlassen, welche sich der Höhlen nur vorübergehend als willkommene Aufbewahrungsräume bedienten“²⁷⁾.

Wie Balka zu berichten weiß²⁸⁾, hat der Wirt am Jägerhaus in der Reitling im Erdstall beim Simmlergut, den ich in meiner ersten Veröffentlichung beschrieb, eine Lanzenspitze und ein Messer gefunden. Man kann leider nicht mehr erfahren, wohin diese Sachen gekommen sind, und daher über ihr Alter nichts aussagen.

Auch in einem Erdstall von Nieder-Unterstetten, Gemeinde Tollet, wurden Scherben gefunden²⁹⁾, über deren Alter aber nichts verlautete. Aus all dem ist ersichtlich, daß Oberösterreich schon eine beträchtliche Anzahl von Erdställen gefunden aufzuweisen hat.

*

Nach diesen Ausführungen, die notwendig waren, um einen Überblick über den Stand der Erdstallforschung zu geben, gehen wir an die Beschreibung von 21 Erdställen, die nach dem Erscheinen meiner ersten Veröffentlichung im Mühlviertel entdeckt oder bekannt wurden. Wir beginnen im Westen:

Border-Nebelberg. Drei Jahre nach Erscheinen meiner Erdstallarbeit, 1926, wußte Kooperator W. Kaltenbrunner in Peilstein über das Vorhandensein eines Erdstalles beim „Ranninger“ (Hausname) in Border-Nebelberg Nr. 7, Gemeinde Nebelberg, zu berichten³⁰⁾. Bisher hatte ich keine Gelegenheit, selbst dort nachzuforschen, einer Mittelsperson gegenüber verleugnete man das Vorhandensein eines Erdstalles. Auch das kommt oft vor, manchmal aus ganz merkwürdigen Gründen. Nebelberg ist die entstellte Form von Eppenberg — Berg des Eppo. Es ist die Roseform des Eigennamens Eberhard, die auch im D. N. Spping steckt. Bekannt ist jener nobilis vir Eppo, der um 1108 dem Stift St. Florian das Gut Walдаховin (Walhofer) südlich von Niederwaldkirchen schenkte.

Wehrbach. Da sich mir bisher keine Gelegenheit bot, den im Jahre 1926 entdeckten Erdstall beim Lughof in Wehrbach zu besichtigen, wäre ich auf den knappen Bericht der Tagespresse³¹⁾ angewiesen gewesen, wenn mir nicht im letzten Augenblick Hans Ragesberger in Altenhof durch Herrn Studienrat

Dr. Depiny eine genaue Beschreibung samt Plan zur Verfügung gestellt hätte, wofür ihm hier der beste Dank ausgesprochen sei. Der Bericht lautet: „Am 9. Oktober 1926 grub der Bauernsohn Matthias Stallinger in einer Sandgrube westlich vom Stallgebäude Sand, als ihm plötzlich aus der 2 Meter tiefen Grube der Krampen in die Tiefe rutschte. Man fand eine künstliche Höhle, die weit verzweigt und sauber aus dem Flins gehauen ist. Vor dem Eingang zu diesem Erdstall ist das Erdreich nicht mehr gewachsener Boden, sondern angeschüttet (siehe Plan, Stelle n). Hier dürfte ehemals auch eine Sandgrube und die Höhle schon einmal bekannt gewesen sein, aber gewiß vor langer Zeit, da über ihr Vorhandensein keine Überlieferung bestand, obwohl die Stallinger schon durch viele Geschlechter auf dem Gut ansässig sind. Deshalb wurden auch keine eigentlichen Funde gemacht. Die Scherben, die man fand, stammen aus den verschütteten Gangteilen a und d. Es waren zum Teil Graphitscherben eines „Häfens“, das einen sehr wulstigen Rand hatte, ferner schlecht gebrannte Tonscherben und schließlich Bruchstücke, die innen eine Glasur aufwiesen. Es handelte sich offensichtlich um verschiedenalterige Topfware, teils mittelalterlich, teils neuzeitlich. Man fand dort auch Ruß, Branderde und Kohlenteile vor. Der Erdstall beginnt mit der nur mehr zur Hälfte erhaltenen Kammer I. In ihrer nördlichen Mitte beginnt der erste, 5 Meter lange Gang a mit starkem Gefälle, verbreitert sich gegen das Ende und biegt als Gang b genau nach Osten um. An der Biegungsstelle ist der Gang 90 Zentimeter hoch. Gang b führt zu einem 85×92 Zentimeter breiten und 1 Meter tiefen Schacht c, von dem nach Süden ein 85 Zentimeter breiter Gang d weitergeht. Dieser biegt nach einem Verlauf von 3 Metern nach Nordosten um und erweitert sich zu einer schönen, 1 Meter hohen, bauchförmigen Kammer II. Der Gang d ist vom Schacht weg stark ansteigend, die Kammer II ist der der Oberfläche nächste Raum. Vom Schacht nach Norden führt ein 2 Meter langer und 85 Zentimeter breiter Gang e, der als Gang f nach Westen umbiegt und in die dritte Kammer III übergeht, die eine schöne, ovale Form hat. An der südwestlichen Seite dieser Kammer liegt in einer Höhe von 30 Zentimeter das erste Schlupfloch g, das 56 Zentimeter weit, 52 Zentimeter hoch und 50 Zentimeter lang ist und starke Abnützungs Spuren aufweist. Diese Röhre leitet in die mehr rechteckige Kammer IV, die eine Länge von 2.2 Meter aufweist. Aus ihr führt der Gang h zuerst in nordwestlicher, dann in nordöstlicher Richtung weiter. Er schließt mit einer senkrechten Stirnwand, an der sich in 30 Zentimeter Höhe das zweite Schlupfloch i dieses Erdstalles öffnet.

Diese Stelle ist besonders schön ausgearbeitet. Der Boden des Schlupfloches ist eben gemacht, mit scharfen Winkeln. Darüber wölbt sich die Decke in gefälligem Rundbogen. Diese Röhre ist 50 Zentimeter breit, nur 42 Zentimeter hoch und 55 Zentimeter lang. Sie führt nach Norden und mündet in die letzte Kammer V, die als die schönste Kammer dieser Erdstallanlage bezeichnet werden muß. Sie hat die Form eines Fesselballons, ist 3.8 Meter lang, am westlichen

Ende 85 Zentimeter breit und 95 Zentimeter hoch, dagegen am östlichen Ende ausgebaucht und hier 1.5 Meter breit und 1.05 Meter hoch. K ist die Auffindungsstelle, l ist der Hilfsseinbruch zur Schuttfortschaffung aus den verschütteten Teilen a, b, c, d. Bei m ist ein früherer Einbruch, durch Sandgewinnung verursacht. Der Erdstall weist in seinen Gängen und Kammern insgesamt 16 Lichtnischen auf. Leider wurden die Öffnungen zur künstlichen Höhle 1927 wieder zugeschüttet, so daß sie nicht mehr zugänglich ist.

Im Jahre 1931 wurden auf einem Acker an der gegenüberliegenden Berglehne, ungefähr 150 Meter entfernt, durch Einsturz beim Ackern zwei getrennte Gänge entdeckt, Richtung Nord-Süd. Sie blieben unerforscht und wurden am gleichen Tage wieder zugeschüttet."

Nagesberger teilte mir auch mit, daß in D a n d l e s b a c h, Gemeinde Puzleinsdorf, während der Kriegszeit das Pferd des Bauers Hackl beim Ackern samt dem Pflug einbrach. Eine flüchtige Nachschau ergab, daß sich an dieser Stelle ein bergan führender, unterirdischer Gang hinzieht. Das Loch war natürlich lästig und man schüttete es daher bald wieder zu. Ferner wurde vor 50 Jahren bei den H i n t e r b e r g h ä u s e l n nächst Sarleinsbach beim Graben eines Kellerkanals beim Zimmermeisterhäusl ein unterirdischer Gang entdeckt, der sich gegen das Bergholz hinziehen soll. Er ist heute noch vom Kellerkanal aus zugänglich.

Weigelsdorf. Am 31. März 1933 verständigte Lehrer H. K o b l m ü l l e r in Kleinzell das Landesmuseum, daß in Weigelsdorf, Gemeinde Kleinzell, ein unterirdischer Gang aufgedeckt worden sei. Ich begab mich sofort nach Kleinzell und konnte dort folgendes feststellen: Nördlich vom Dorfe Weigelsdorf, knapp rechts vom Fahrweg, der zum „Bauer im Hof“ führt, lagen zwei Einbruchstellen in einen feichten Gang, der nur eine Decke von 30 Zentimeter besitzt. Die Gangsohle liegt 75 Zentimeter tief. Der Gang selbst ist 50 Zentimeter breit, 54 Zentimeter hoch, etwa 5 Meter lang und mit Verwitterungserde gefüllt. Das nördliche und südliche Gang-Ende ist verschüttet.

Es kann sich um das oberste Stockwerk eines Erdstalles handeln, dessen tiefer liegenden Teile völlig verschüttet sind. Eine Nachgrabung war infolge des andauernden Regenwetters nicht möglich.

Hof, Gemeinde Kleinzell. Am 22. Juli 1933 verständigte mich Oberlehrer Heinrich R a d l e r in Kleinzell, daß man tags zuvor beim Anwesen „Bauer in Hof“, das am 14. Juni durch Blitzschlag abgebrannt war, beim Wiederaufbau des Hauses auf einen Erdstall gestoßen sei. Bei meiner Ankunft zeigte man mir inmitten der Hofanlage an der Stelle, wo sich vordem die „schwarze Rucht“ befand, einen brunnenartigen Schacht a von 1.1 Meter Durchmesser und 1.7 Meter Tiefe, auf dessen Grunde noch mehrere große Feldsteine lagen. Nach Angabe des Baumeisters war der Schacht im oberen Teil mit Sand und kleineren Steinen, im unteren Teil mit größeren Steinen ausgefüllt. Er war also gründ-

lich verschlossen. Nach seiner Freilegung zeigten sich an der südlichen und östlichen Schachtwand knapp an der Sohle zwei Eingänge in unterirdische Gellasse. Im Schacht sehen wir bereits eine Lichtnische. Der östliche Eingang, mehr spaltförmig, leitet in eine Kammer b, die 2.5 Meter lang, 0.9 Meter breit und 1.7 Meter hoch ist. Sie weist an ihrer nördlichen Längswand eine faustgroße Lichtnische von der Form, wie sie in Erdställen üblich ist, auf. Am Kammerende befindet sich eine Sitzbank von 0.53 Meter Breite. Aus dieser Kammer führt ein niedriger Schlupfgang c in südlicher Richtung weiter. Nach einem Verlauf von 1 Meter endet er, setzt sich in einem senkrechten Aufstieg, der nur 0.38 bis 0.43 Meter im Durchmesser hält, 1.4 Meter hoch fort und mündet in einen gekrümmten Gang d. Dieser ist 0.72 Meter breit, 1 Meter hoch und 2.7 Meter lang. Er besitzt drei Lichtnischen. An seiner nördlichen Längswand mündet zu Beginn des letzten Drittels in gleicher Ebene ein Gang e vom Schachte a her. Er ist 0.6 Meter breit, 0.9 Meter hoch und 1.1 Meter lang. Kurz vor seiner Mündung in den Gang d befindet sich wieder eine Lichtnische. Der Gang d schließt rund ab und besitzt an seinem westlichen Ende einen senkrechten Abstieg, 1.4 Meter tief, 0.45 Meter im Durchmesser. Durch ihn gelangen wir in ein geräumiges Gangstück f, welches 0.65 Meter breit, 0.75 Meter hoch und 1.3 Meter lang ist. Seine beiden Wände weisen je eine Lichtnische auf. Dieser Gang leitet in die Hauptkammer g, welche inmitten der zweigeschossigen Erdstallanlage liegt und mit ihrer Höhe von 1.7 Meter und ihrer Länge von 4.4 Meter einen verhältnismäßig geräumigen Aufenthaltsort bildet. Ihre Breite beträgt 1.05 Meter. Die Kammer besitzt drei Lichtnischen und wie Kammer b eine Sitzbank, von deren Ebene aus ein Schlupfgang in südwestlicher Richtung weiter führte.

Nach kurzer Strecke ist er mit rohen Steinen vermauert. Er dürfte unter der „Gred“ ins Freie gemündet haben. Wenigstens hörte man von hier aus die Leute, welche im Hofe standen, deutlich reden. Am entgegengesetzten Ende geht die Kammer in einen Gang h über, der aber nach etwa 1.5 Meter verschüttet ist. Er dürfte unter dem Osttrakt des Hauses ins Freie geführt haben, da der Besitzer Jakob Pühringer angab, daß vor etlichen Jahren anlässlich von Wasserleitungsarbeiten vor den Fenstern an der Nordostseite des Hauses ein schachtartiges Loch aufgedeckt worden sei, das durch eine Steinplatte abgeschlossen war. Die Leute vermuteten damals, daß es ein „abgehüllter“ Brunnen sei. Aus der Kammer g führt ein Gang i in nordwestlicher Richtung weiter, 0.65 Meter breit, 0.85 Meter hoch und 1.5 Meter lang. Er leitet zu einem senkrechten Aufstieg von 0.45 Meter Durchmesser und 1.5 Meter Höhe, der in die dritte Kammer k mündet. Gang i besitzt an der südlichen Wand zwei Lichtnischen. Die Kammer k ist 3.8 Meter lang, 0.65 Meter breit und 0.90 Meter hoch und enthält zwei Lichtnischen. Aus ihrer südlichen Längswand führt ein enger Schlupfgang l, 1.5 Meter lang, 0.45 Meter breit und ebenso hoch weiter, ist aber durch Feldsteine verschlossen.

Der Erdstall, der äußerst sauber aus dem Flins ausgehauen ist, war leider fundleer, so daß auch hier kein Anhaltspunkt für die Herstellungszeit gewonnen werden konnte. Das Anwesen selbst ist sicher eine alte Siedlungsstelle. Es wird um 1231 als Passauisches Lehen der Witigonen „an dem Hove“ genannt und heißt noch heute „Bauer in Hof zu Wolfstein“. In einer Lehne nördlich des Hauses sind im Wiesengrund noch wallartige Erhöhungen sichtbar, die vom Schloß Wolfstein herrühren sollen. Es kann nur ein ganz bescheidenes Wasserschloß gewesen sein, mit dem aber der Erdstall in keinerlei Zusammenhang stand.

Ur n r e i t. Im Frühjahr 1928 berichtete Oberlehrer B. D e r s c h m i d t in Arnreit in der Tages-Post³²⁾ über Entdeckung eines Erdstalles in seinem Schulorte, worauf das oberösterreichische Landesdenkmalamt das Ersuchen an mich richtete, die Durchforschung dieser künstlichen Höhle zu übernehmen. Ich begab mich am 1. Mai 1928 nach Arnreit, wo ich von Oberlehrer Derschmidt zunächst folgendes erfuhr: Bei den Vorarbeiten zum Bau einer zeitgemäßen Düngeranlage beim Hause des Bürgermeisters Athesberger stieß man am 14. April auf eine fast kreisrunde Gneisplatte, die, als man sie wegheben wollte, in eine teilweise mit Lehm ausgekleidete Höhle stürzte. Die Steinplatte deutete darauf hin, daß sich hier ein verdeckter Einstieg in den Erdstall befand. Bei der Ankunft in Arnreit fand ich den Erdstall durch die Stirnmauer der neuen Düngstatt bereits verschlossen. Der östliche Teile der künstlichen Höhle war durch die Aushebung der tiefen Düngergrube in der Ausdehnung von etwa 18 Metern vollkommen zerstört. Der Erdstall befindet sich an der höchsten Stelle des Ortes, am sogenannten „Unger“.

Athesberger stellte selbst durch Ausheben eines Schachtes jenseits der Stirnmauer einen neuen Zugang zum Gang a her, was etwa eine Stunde in Anspruch nahm. Im Gange a, der 60 Zentimeter breit und 150 Zentimeter hoch ist, erblickt man an beiden Wänden gleich eine Anzahl der bekannten Lichtnischen von Handtellergröße, rechts vier, links drei. Er endet nach einer Krümmung in einer kammerartigen Erweiterung b, an deren rechten Seite eine schwer zu überwindende Stelle folgt. Über eine 20 Zentimeter hohe Stufe c gelangt man nämlich in den Schlupfgang d, dessen Sohle etwa 45 Zentimeter tiefer liegt als die von a. Er stellt mit seiner Höhe von kaum 45 Zentimeter eine jener berühmten Röhren dar, die von beleibteren Leuten überhaupt nicht überwunden werden können. Man kann sie nur, platt am Leibe liegend, die Arme mit dem Licht voraus, durchkriechen, wobei die Schwierigkeit noch durch eine Krümmung der Röhre erhöht wird. Diese Stelle ist mit ausgesuchter Berechnung angelegt. Ein eindringender Verfolger kann hier von Insassen des Erdstalles, die sich im großen Gange f und in der Kammer K 2 frei bewegen können, mit Leichtigkeit unschädlich gemacht werden. Der Gang f weist wieder die gewöhnlichen Maße von 60 Zentimeter Breite und 150 Zentimeter Höhe auf. Er leitet zur Linken in eine Kammer (K 2), die oben an der Decke spitzbogig ist und in der Wandung

drei gleichmäßig angeordnete, sauber ausgehauene, spitzbogige Sitznischen mit Bänken besetzt. Der Gang f führt von hier in genau nördlicher Richtung und biegt nach Nordwesten um. Zur Zeit meines Besuches befand sich an der Stelle der Krümmung eine Halde von eingeschwemmter Erde. Verschiedt hat sie später von Schülern drei Meter lang ausräumen lassen, ein weiteres Vordringen war durch einen von oben herabragenden Steinblock unmöglich gemacht. Auffallend ist, daß der Gang f keine einzige Lichtnische aufweist. Daraus kann man schließen, daß zuerst die Kammer hergestellt wurde, wo man dann eine Lichtquelle aufstellen konnte, welche das Weiterarbeiten ermöglichte. In der Mitte des Ganges f zweigt ein neuer Gang g ab, der nach einem Verlauf von 5 Metern aus seiner genau östlichen Richtung nach Süden abbiegt. Zu Beginn des Ganges befindet sich eine Stufe von 30 Zentimeter Tiefe, so daß die Sohle des Ganges von hier an um 30 Zentimeter tiefer liegt als jene von f. Rechts neben der Stufe befindet sich eine größere Nische ohne Bank. Später, bezeichnenderweise in der Gegend der Krümmung, weist die Gangwand rechts und links je eine Lichtnische auf. Nach 4 Metern zweigt zur Linken ein Gang h ab, der nach Westen umbiegt und bei i wieder in den Gang g einmündet. Vor der Einmündungsstelle sehen wir zur Linken wieder eine große Nische, h und k besitzen eine sehr geringe Höhe (wie d). Der Schlupfgang k ist in seinem südwestlichen Teile verschüttet oder überhaupt nicht weiter geführt. Denn er hätte in den Gang m einmünden müssen, wovon aber nichts zu bemerken ist. m ist im rechten Winkel angelegt und stellt einen Sackgang dar. Er besitzt zwei Lichtnischen. Gang l verläuft zuerst in südlicher Richtung, biegt sodann nach Westen um und leitet über eine Stufe in den höher gelegenen Gang n. Dieser ist in seinem südlichen Teil durch eine Erdhalde abgeschlossen. Den Abschluß des nördlichen Teiles bildet ein großer Granitblock, von dem schwer zu sagen ist, ob er einen künstlichen oder natürlichen Abschluß darstellt. Die dem Gang zugekehrte Seite des Blockes ist eben, während die abgekehrte Seite kugelig zu sein scheint. Der Hohlraum über und hinter dem Stein, gerade noch sichtbar, erweckt den Anschein, als ob der Stein in einer kleinen Kammer, die er zur Gänze ausfüllt, liege. Vermutlich dürfte der Erdstall hier doch seinen Abschluß gefunden haben. Seine Gesamtlänge vom neuen Einstieg an beträgt rund 36 Meter. Da durch die Erdaushubungen zur Düngeranlage 18 Meter des Erdstalles zerstört worden sind, hatte er eine Ausdehnung von gut 54 Metern. Er gehört neben dem von Mayrhofer (1889) zu den weitverbreitetsten Erdställen des Mühlviertels.

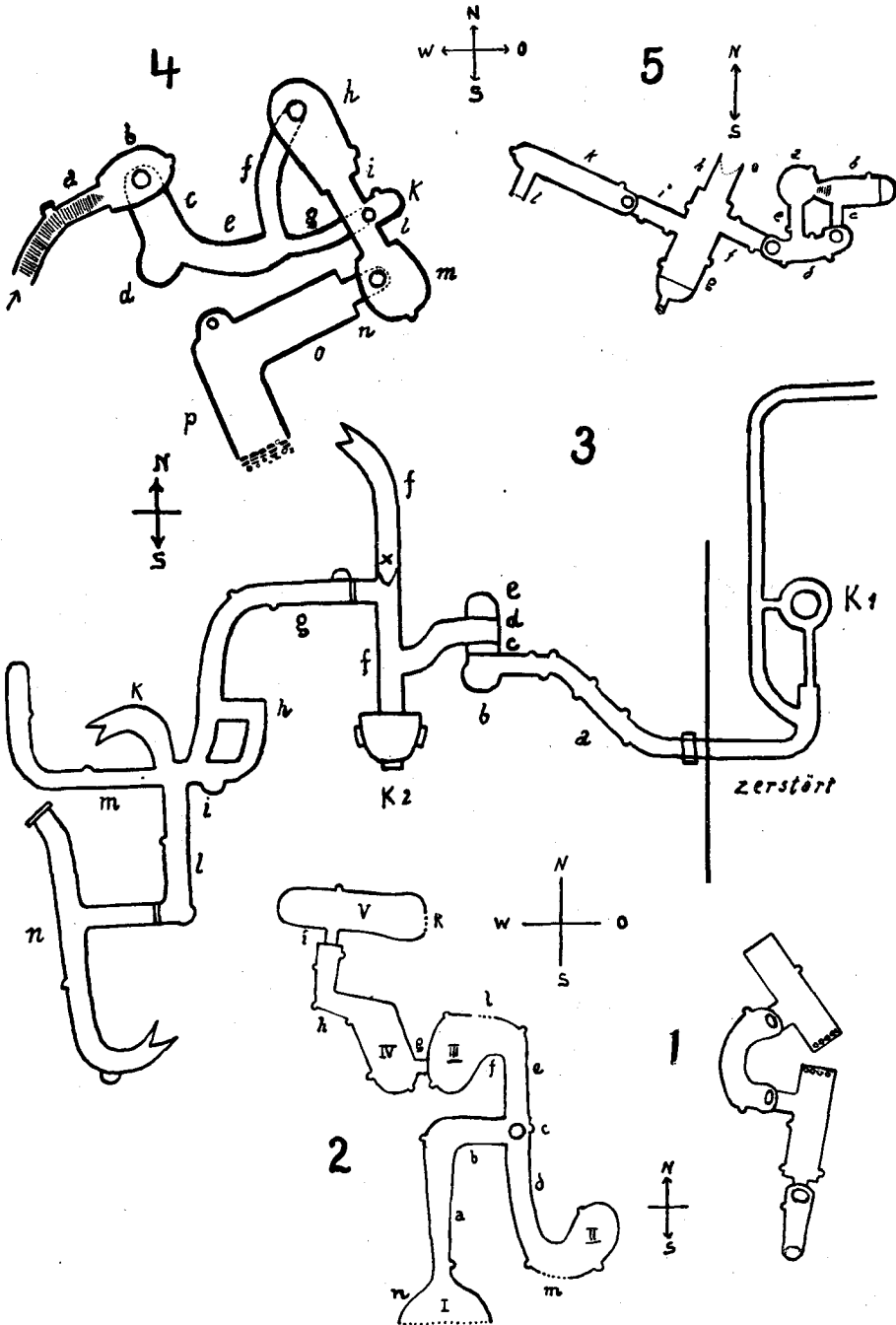
Da es sich um einen neu aufgedeckten Erdstall handelte, war natürlich die Suche nach Funden das Naheliegendste. Bei der ersten Besichtigung hatte Verschiedt in einigen der erwähnten Lichtnischen nußgroße, durchnähte Holzkohlenstücke gefunden. Eigentümlich für diesen Erdstall waren ferner spannhohle Lehmstufen, aus etwa kopfgroßen Lehmkugeln geformt, die sogar Fingerabdrücke auf-

wiesen. Sie sind zweifellos von späteren Besuchern hineingebracht worden, da sich im Flins keinerlei Lehm einschlüsse vorfanden.

Nach der Vermessung ging ich daran, Grabungen vorzunehmen. Da der Boden der Kammer K 2 mit viel Verwitterungserde bedeckt war, legte ich zunächst diesen frei, so daß die Kammer um 20 Zentimeter an Höhe gewann. Der Abraum enthielt keinerlei Einschlüsse. Nun wandte ich mich der Erdhalbe zu, die den Nordteil des Ganges f ausfüllte. Hier stieß ich nach längerem Graben knapp an der Gangsohle auf ein Gefäßbruchstück. Durch diesen Fund angespornt, grub ich weiter und konnte, stets nahe der Gangsohle noch 15 größere und kleinere Bruchstücke von Gefäßen bergen. Die Fundstelle ist im Plan mit × bezeichnet. Da ich mich bereits über drei Stunden im Erdstall aufhielt und die Luft durch die Karbidlampe stickig zu werden anfang, stellte ich die Arbeit ein und stieg ins Freie. Hier hatte sich Derschmidt wieder eingefunden und wir unterzogen die Funde einer Reinigung und Besichtigung. Es handelte sich um verschiedenartige Dinge: Zwei dickwandige, kegeltumpfförmige Gebilde, ein dünnwandiges Becherbruchstück, zehn Randstücke mit verschiedenen Umrissen, zwei Deckelknöpfe und ein Bruchstück eines tellerförmigen Gefäßes. Den altertümlichsten Eindruck machte ein Randstück mit Fingertupfenverzierung am Mundsaum und grober Zusammensetzung der Tonmasse. Die anderen Scherben erwiesen sich als klingend hart, dunkel- bis graublau, ohne Graphitbeimengung, auf der Drehscheibe hergestellt. Es lag zweifellos mittelalterliche Tonware vor. Für die nähere Zeitbestimmung sind die drei kegeltumpfförmigen Fußstücke ausschlaggebend, welche den aus Niederösterreich (Göttweiger-Berg, Herzogenburg, Stein a. D., Stillfried und Wien) bekannten Bechern gleichen. Es handelt sich um graue, becherartige Gefäße mit langgezogenem Fuß, von denen M. Much seinerzeit eine Abbildung brachte³³). Ihre Höhe beträgt gewöhnlich 15 bis 20 Zentimeter. Sie gehören jener Gruppe an, die man in Niederösterreich ins 12. bis 13. Jahrhundert setzt. Es ist der erste Fund dieser Art auf Mühlviertler Boden, der den Eindruck einer Einfuhrware macht. Da Arnreit an der alten Königsstraße liegt, welche 1142 genannt wird³⁴), kann wohl ein Handelsverkehr von der Donau her angenommen werden und der Fund stimmt zeitlich damit völlig überein. Was die Randscherbe mit Fingertupfenverzierung betrifft, so braucht sie durchaus nicht älter sein als die übrigen Stücke, da ja diese Verzierungsart auch an hochmittelalterlicher Tonware zu sehen ist. Eine andere Frage ist, ob diese Gefäßreste mit dem Erdstall in ursprünglichem Zusammenhang stehen. Man könnte auch an eingeschwemmte Sachen denken. Der Nordteil des Ganges f, wo sie lagen, war mit Erde bis zur Decke angefüllt, aber der Gang ist, wie Derschmidt bei der später durchgeführten Ausräumung feststellen konnte, durch einen von oben herabragenden Stein abgeschlossen. Wie der Gang endet, ist also nicht sicher. Andererseits spricht die Tatsache, daß die Bruchstücke auf der Sohle des Ganges liegend gefunden wurden, doch dafür, daß es sich um im Erdstall selbst zerbrochene Gefäße

handelt, die im Laufe der Zeit von der Verwitterungserde überdeckt wurden. Immerhin beweisen die Funde, daß der Erdstall von Arnreit im 12. Jahrhundert (und das dürfte auch die Gründungszeit des Ortes sein) als Aufenthalts- oder Zufluchtsort benützt worden ist. In die gleiche Zeit ist auch die grubenartige Siedlungsstelle, die im Mai 1933 aufgedeckt wurde³⁵⁾, zu setzen. Die Topfscherben, welche darin gefunden wurden, haben mit frühmittelalterlicher Tonware nichts zu tun.

Zeißendorf. Ende März 1933 verständigte der Gemeindecart von Herzogsdorf, Dr. W. Pascher, das o.ö. Landesmuseum, daß am 18. März beim Hochschopfgut in Zeißendorf, Gemeinde Niederwaldkirchen (Besitzer Florian Mitter) ein Erdstall entdeckt worden sei, indem das Pferd des Nachbarn, vulgo Haindorfer, am Fahrweg zwischen den beiden Anwesen mit dem linken Hinterfuß einbrach. Die von mir am nächsten Tage durchgeführte Untersuchung ergab: Ein senkrechter Einstieg a, 1.3 Meter tief, und ein schräger Schacht b, 1.5 Meter lang, der schon an der linken Wand eine Nische aufweist, führt zu einem engen Abstieg c, dessen Achsen 0.40 : 0.60 Meter betragen. Dieser senkrechte Schacht mündet in eine längliche Kammer d, welche in ihrem südlichen Teil drei Nischen besitzt. Die Kammer ist 3.8 Meter lang und 1.04 Meter breit. Aus der linken Kammerwand zweigt ein 0.75 Meter breiter und 0.80 Meter hoher, kurzer Gang e ab, an dessen Ende ein 1.2 Meter hoher Schacht nach aufwärts in einen Rundgang f führt. Der erwähnte Schacht gestattet mit seinen geringen Ausmaßen (0.38 : 0.48 Meter) gerade das Durchschlüpfen. Der Rundgang ist gegen 1 Meter hoch und 70 Zentimeter breit. Zwei Nischen, an beide Enden verteilt, ermöglichten das Aufstellen einer Lichtquelle. Der Gang ist 3.15 Meter lang, schließt rundbogig ab. Aus seinem nördlichen Ende führt wieder ein senkrechter Schacht 1.2 Meter tief weiter, um in einem 50 Zentimeter langen, 80 Zentimeter breiten und 75 Zentimeter hohen Gang g in eine zweite, längliche Kammer h zu leiten. Diese besitzt schräg gegenüber der Gangmündung eine Nische. Die zweite Kammer ist ebenso wie erste 1.04 Meter breit, 1.10 Meter hoch und 3.7 Meter lang. Der ganze Erdstall ist im Flins angelegt. Eine Merkwürdigkeit besteht darin, daß die nördliche Schmalwand der Kammer d und die südliche Schmalwand der Kammer h von einer aus unbehauenen Feldsteinen aufgeschichteten Mauer verdeckt sind, welche den Eindruck macht, als sei hier eine Kammer durch eine künstliche Mauerung unterteilt. Dr. Pascher teilte mir einige Tage später schriftlich mit, daß ein eifriger Niederwaldkirchner den Oberteil der Mauer in der Kammer d abgetragen habe, wobei man sah, daß dahinter kein Hohlraum, also nicht die Kammer h, sondern eine Wand aus Flins sich befindet. Dr. Pascher stellte auch fest, daß die beiden Kammern nicht in einer Geraden, sondern im Winkel zueinander stehen. Sie hängen also nicht im geringsten zusammen, sind aber nur durch eine etwa 60 Zentimeter dicke Flinswand getrennt. Wahrscheinlich hat man diese Wand zu beiden Seiten durch die Steinmauer ver-



Erdställe: 1. Zeißendorf — 2. Wehrbach — 3. Arnreit — 4. Fraunberger i. Bach —
5. Hof, Gemeinde Kleinzell.
Maßstab 1:200.

stärkt. Der Erdstall beim Hochschopfgut ist zwar nicht so weit verzweigt wie der von Arnreit oder Manrhof, aber er weist die kennzeichnenden Merkmale eines echten Erdstalles auf. Leider lieferte auch dieser neue Erdstall keine Funde, die geeignet wären, die umstrittene Erdstallfrage zu lösen. Denn der in der Kammer h vorgefundene Rokofo-Hirschfänger, der etwa aus der Zeit um 1770 stammt, bezeugt nur, daß der Erdstall in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch oder wieder einmal offen stand und damals zum letztenmal betreten worden war. Den Hirschfänger hat Herr Mitter dem o.ö. Landesmuseum gespendet, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei, ebenso Herrn Dr. Pascher für seine Unterstützung beim Ausmessen des Erdstalles.

Stetten. Vor einigen Jahren erfuhr ich, daß beim „Stettner“ in Stetten, Gemeinde Herzogsdorf, ebenfalls ein Erdstall vorhanden sei. Bei meinem Besuch im Frühjahr 1932 erzählte mir der Besitzer, daß sein Großvater um 1865 selbst im Erdstall gewesen sei, der sich unter dem Haus im Kreis herumgezogen habe. Da im Hausflur Bodensenkungen stattfanden, wurde eine Zementdecke gemacht, so daß gegenwärtig die Erdstallräume unzugänglich sind. Der Bauer erklärte aber, daß der Erdstall sich in den Gang nordöstlich des Hauses hinziehe, so daß die Möglichkeit besteht, bei einem außerhalb des Hauses stattfindenden Einsturz eines Erdstallraumes einmal eine Untersuchung vorzunehmen. Dieser Erdstall befindet sich unmittelbar unter der Hofanlage wie der beim „Bauernhofer“ in Maierhof, Gemeinde Brawinkel, über den unten noch berichtet werden wird. Die enge Verbindung mit der Hofanlage ist in beiden Fällen gegeben. Das sagt aber noch immer nicht, daß das Haus das Ursprüngliche, der Erdstall aber das erst nachher Angelegte ist. Es kann auch umgekehrt sein. Dafür scheint mir der Umstand zu sprechen, daß Erdställe oft von Grundmauern durchschnitten werden oder bei Erweiterungsbauten, Kellergrabungen usw. erst entdeckt werden. Letzteres war z. B. beim Rudersböck, Gemeinde Auberg, der Fall, was ich in meiner ersten Arbeit erwähnte.

Bach. Im Frühjahr 1932 verständigte mich Oberlehrer H. Moser in Walding, daß beim „Unter-Fraunberger“ in Bach, Gemeinde Walding, ein unterirdischer Gang vorhanden sei. Bei der Besichtigung am 18. Juni desselben Jahres konnte ich feststellen, daß es sich um einen Erdstall handle. Nach der Aussage des Besitzers J. Holzinger entdeckte man den Erdstall im vorhergegangenen Herbst, indem auch hier wieder ein Pferd durchtrat. Doch soll der Vater des Besitzers um den Erdstall gewußt haben. Der Eingang liegt an der Nordseite des Hauses knapp vor der Haustür. Ein sehr enges Schlupfloch, 1 Meter lang, leitet schräg in die Tiefe, wo man in ein 1.6 Meter langes Gangstück a gelangt. Hier sieht man schon eine Nischen. Der Gang mündet in eine eirunde Kammer b von 1.33 Meter Höhe und 1.55 Meter größter Breite, in deren Bodenmitte ein brunnenschachtartiges Loch gähnt. Es handelt sich um einen jener schornsteinförmigen Abstiege, wie sie besonders für die Mühlviertler Erdställe be-

zeichnend sind, was auch Karner hervorhob. Der nicht ganz freisrunde, senkrechte Abstieg leitet 1.15 Meter tief in einen 0.75 Meter hohen, 1.30 Meter breiten und 2 Meter langen Gang c, der zur Rechten eine große Ausbuchtung d besitzt, die rückwärts stark verschüttet ist. Im Hintergrund zeigt sie eine Röhre nach oben, welche aber in einen Spizbogen ausläuft. Infolge der Verschüttungen sind hier die Verhältnisse etwas unübersichtlich. Es scheint, daß von hier aus eine Verbindung mit dem Keller bestand, in dessen Nordwand eine Öffnung sichtbar ist, die gegen den Erdstall zu führen scheint. Sie ist mit Erdbreich angefüllt. Der Gang c setzt sich in einem engeren, 0.85 Meter breiten, 0.60 Meter hohen und 3.5 Meter langen Gang e fort, der dann im rechten Winkel nach Norden abbiegt, hier nur 0.5 Meter hoch ist und daher nur kriechend zu besichtigen ist. Vorher sehen wir zur Rechten den zierlichen Eingang zu einer spizbogig ausgearbeiteten Schließröhre g, auf deren vermutlichen Zweck wir später noch zu sprechen kommen. Platt am Leibe liegend schieben wir uns durch das 4.3 Meter lange Gangstück f, welches überdies noch eine Krümmung aufweist und Wasser enthält. Plötzlich ist der Gang zu Ende. Schon meinen wir, hier sei der Erdstall zu Ende, aber eine senkrecht aufwärtsführende Öffnung belehrt uns eines andern. Ein Schacht, 1.15 Meter hoch, 0.5 Meter im Durchmesser, leitet nach oben. Wir richten uns auf und leuchten den neuen Raum ab: Der Schacht mündet in eine große Kammer h, in der wir endlich aufrecht stehen können, denn sie ist 1.7 Meter hoch ebenso breit und 3.5 Meter lang. Der Boden rings um die Schachtmündung ist 0.66 Meter breit. Die nordöstliche Kammerwand hat eine Lichtnische. Unter einem rippenförmigen Spizbogen betreten wir ein 0.75 Meter breites Gangstück i und gelangen nun zu dem merkwürdigsten Teil dieser Höhlenanlage. Zur Linken öffnet sich eine große Nische k, 0.85 Meter hoch, 0.68 Meter breit und 1.1 Meter tief. Sie besitzt eine Lichtnische. Am Boden vor dieser großen Nische sehen wir einen kleinen, senkrechten Abstieg. Seine Durchmesser betragen 0.4 und 0.5 Meter, seine Tiefe messen wir mit 0.84 Meter. An seiner Sohle ist er arg verschüttet, doch können wir feststellen, daß von ihr ein äußerst niedriger Gang in südwestlicher Richtung, also zurück führt! Was bedeutet das? Die beiden Söhne des Oberlehrers Moser, welche mich bei der Ausmessung des Erdstalles unterstützten, wofür ihnen hier der beste Dank ausgesprochen sei, zeigten mir nun, daß es sich hier um die Ausmündung jener spizbogigen Schließröhre g handelt, deren Eingang wir im Gange e bemerkt haben. Diese Anlage macht ganz den Eindruck eines Notausganges. Für den Fall, daß ein Eindringling die Kammer h erreichte, konnte der Erdstallinsasse durch die Schließröhre g entweichen und den Ausgang gewinnen. Von der großen Nische k führt ein 0.7 Meter breites Gangstück l in eine zweite Kammer m, welche 1.67 Meter hoch, 1.9 Meter breit und 2.2 Meter lang ist. Hier sei bemerkt, daß die ganze Erdstallanlage im Spizbogen ausgearbeitet ist, was ja erklärlich ist, da diese künstliche Höhle im Lehm und nicht wie die meisten Mühloiertler Erdställe im Flins angelegt ist, wo der Rund-

bogen bevorzugt wurde. Die Kammer m besitzt, gut angeordnet, in ihrer Stirnwand wieder eine Lichtnische. Mitten im Boden führt wieder ein Schacht in die Tiefe. Sein Durchmesser beträgt 0.55 Meter, seine Tiefe 0.75 Meter. Wir sehen hier den gleichen Grundgedanken ausgeführt wie beim Erdstall in Zeißendorf. Ein Verbindungsstück, das ein Stockwerk höher liegt und die Sicherung des innersten Erdstallraumes bedingt. An der Sohle des erwähnten Schachtes führt ein 0.45 Meter hohes, 0.68 Meter breites und 1.4 Meter langes Gangstück n in den letzten Teil des Erdstalles. Man kann ihn, angesichts seiner Größenverhältnisse, als Kammer bezeichnen. Sie ist im rechten Winkel angelegt. Der erste Teil o ist 1.5 Meter breit, 5.15 Meter lang, aber nur 0.95 Meter hoch, der zweite Teil p ist 1.8 Meter breit, 2.3 Meter lang und 0.96 Meter hoch. Kammer p besitzt an der nordwestlichen Seite eine große Nische, die wieder stark verschüttet ist. In ihrem Hintergrunde geht ein Schacht nach oben, der aber abschließt. Anscheinend hat man hier die Arbeit eingestellt. Die Kammer p ist zuletzt durch Lehmhaufen, Steine und Ziegeltrümmer abgeschlossen. Die Ausdehnung dieses Erdstalles beträgt 28.5 Meter Länge. Funde wurden in ihm nicht gemacht. Er scheint wiederholt geöffnet und verschlossen worden zu sein.

Walding. Oberlehrer Heinrich Moser in Walding machte mich auf die Pfarrchronik des Ortes aufmerksam, in der von unterirdischen Gängen unter der Kirche berichtet wird und die Stellen genau bezeichnet werden, wo auf die Gänge gestoßen werden kann. Der Eingang, der 1845 verschüttet und vermauert wurde, befand sich im Kirchenschiff, neben der linken, vorderen Säule. Beim Krämerhaus westlich der Kirche traf man beim Kellergraben Teile dieser unterirdischen Anlagen an. Jedenfalls ist der Kirchenberg von Walding ein alter Siedlungsplatz, so daß ein Erdstall hier ohneweiters zu erwarten ist. Auch in Bayern gibt es Erdställe unter Kirchen.

Pelmburg. Im Mai 1932 fand ich in den Akten des Landesmuseums ein Schreiben des verstorbenen Linzer Rechtsanwaltes Dr. H. Heißler vom 9. September 1895, in dem der Genannte folgende Mitteilung machte: „Anlässlich meines Sommeraufenthaltes in Kirchschlag brachte ich in Erfahrung, daß sich im Haushofe des Wittermanergutes Nr. 2 in Pelmburg, Gemeinde Hellmonsödt, unterirdische Gänge befinden. Meine Tochter ist mit mehreren Spaziergängerinnen in die Verließe hinabgestiegen. Sie sind aber nicht weit vordrungen.“ Heißler riet dem Landesmuseum, diesen unterirdischen „Substruktionen“ ein Augenmerk zuzuwenden.

Ich richtete sofort nach Auffindung dieses Berichtes eine Anfrage an den Besitzer des Gutes, erhielt aber keine Auskunft. Erst durch die Vermittlung des Oberlehrers Augustin in Hellmonsödt war eine Untersuchung dieses Erdstalles möglich. Auch dieser befindet sich unter dem Hause, dürfte sich aber in den nördlichen Hang hinter dem Anwesen erstrecken. Der Zugang liegt unter der aus Feldsteinen aufgebauten „Gred“. Nach Freilegung des Zuganges ge-

langte ich in eine Höhlung, aus der zwei Verbindungen in die Anlage führen. Geradeaus führt eine große Öffnung in einen Gang, der leider mit jauchigem Wasser angefüllt war. Zur Linken zweigt ein Sackgang ab, an dessen Ende ein enger Abstieg in die Tiefe führt. Auch in diesem stand Wasser wie in einem Brunnen. Nachdem von einem Nachbarn eine Sauchpumpe geholt worden war, konnte trotz zweistündigen Pumpens nicht eingefahren werden, da noch immer ein hoher Wasserstand den Eintritt in die Erdstallräume verhinderte. Auch dieser Erdstall ist im Flins angelegt.

Magelsdorf. Am 1. Mai 1933 teilte mir Oberlehrer R. Radler in Hagenberg mit, daß am 22. April 1933 in der Nähe des Bauernhauses Neuwirth in Magelsdorf, zwischen Neumarkt und Hagenberg, ein Erdstall entdeckt wurde, in den beim Acker ein Pferd einbrach. Der Besitzer erklärte, daß vor einigen Jahren ein Pferd an einer anderen Stelle desselben Ackers eingebrochen sei. Der Erdstall befindet sich unter einem Acker nördlich des Hauses, die Einsturzstelle liegt etwa 220 Schritte vom Hause entfernt. Die Skizze Radlers zeigt einen längeren Gang, von dem rechts ein zweiter Gang abzweigt. Die Gänge sind rundbogig und im Flins ausgearbeitet. Nach Mitteilung Radlers konnte man nur ein kurzes Stück im Gange vordringen, weil er mit Wasser angefüllt ist. Der niederschlagreiche Sommer dieses Jahres verhindert die Untersuchung dieses Erdstalles.

Neumarkt i. M. Der Landes-Gendarmeriekommandant Gottfried Edler v. Neuerer verlangte im Jahre 1891 von den Bezirksposten Meldungen über unterirdische Gänge. Die Meldungen befinden sich im Archiv des Landesmuseums. Laut Meldung des Postens Freistadt gibt es „einen alten, unterirdischen Gang, größtenteils eingefallen, beim Leubnergut zu Neumarkt, in der Richtung zu der zehn Minuten entfernten Ruine (?) Burgstall“. Es dürfte sich um einen Erdstall handeln.

Siegelsdorf, Gemeinde Lasberg. Nach einer Mitteilung des Bahnbefiensteten Alois Theiß in Refermarkt wurde vor etwa 30 Jahren im Garten des Anwesens „Sepp“ in Siegelsdorf ein Erdstall entdeckt.

Hattmannsdorf. Unter dem Hause „Gstöttenbauer“ in Hattmannsdorf, Gemeinde Unterweikersdorf, soll sich ein sehr schöner, sauber ausgearbeiteter Erdstall mit mehreren Stockwerken befinden.

Uich. Den erwähnten Gendarmerie-Meldungen von 1891 entnehme ich, daß sich auch beim „Groß-Pröller“ in Wirtlhof Nr. 14, Gemeinde Uich, ein Erdstall befinden soll, der vom Keller aus zugänglich ist. Er wurde aber erst beim Kellergraben entdeckt, gerade so wie der beim Rudersböck.

Maierhof. Laut einer Meldung des Korrespondenten des Bundesdenkmalamtes, L. Stelzmüller, Kooperator in Zell bei Zellhof, vom 6. Mai 1931 an das Landesdenkmalamt für Oberösterreich wurde beim „Bauernhofer“ in Maierhof Nr. 18, Gemeinde Brawinkel, ein Erdstall entdeckt. Er wurde von

Krenn-Wien untersucht und vermessen. Ich danke an dieser Stelle Herrn Landeskonservator Dr. E. Hainisch für die Erlaubnis, daß ich in den Akt Einsicht nehmen durfte. Es handelt sich um einen ziemlich großen Erdstall, der sich unmittelbar unter dem Hause befindet und senkrechte Schächte, Gänge, große Nischen und eine mehrteilige Kammer mit vier Sighnischen aufweist. Nach Krenns Bericht wurde im Erdstall Schwarzhafner-Topfware gefunden, also auch wieder ein Zeuge für die letzte Benützungszeit.

Mitter-St. Thomas. Nach der Meldung des Gendarmeriepostens Grein aus dem Jahre 1891 gibt es auch beim „Gattinger“ in Mitter-St. Thomas Nr. 7 einen Erdstall. Hier sei auch erwähnt, daß in St. Thomas am Blasenstein im Jahre 1884 gelegentlich der Abräumungsarbeiten nach einem Brande im Gasthause Pölzleitner ein unterirdischer Gang festgestellt wurde³⁶). Ich wollte im Juli 1931 der Sache nachgehen, man versicherte mich aber, daß der Gang so gründlich zugeschüttet worden sei, daß es unmöglich sei, ihn zu finden. Man vermutete, daß es sich um einen unterirdischen Gang der alten Burg Blasenstein handelte, was immerhin möglich ist. Doch kann es auch ein Erdstall sein.

Pabneukirchen. Aus den genannten Gendarmerie-Meldungen von 1891 entnehme ich, daß sich im Krämerhause in Pabneukirchen Nr. 2 unterirdische Gänge, ohne Zweifel Erdstallräume, befinden.

Perg. In dem 1933 erschienenen „Heimathbuch von Perg“ berichtet R. Eibensteiner Seite 9 über die unterirdischen Gänge im Dollberg, auf dem die Burg der Herren von Perg gestanden sein soll. Nach der Beschreibung des Verfassers sind die Gänge in den weichen Sandstein gehauen, heute noch etwa 40 Schritte lang, mit labyrinthartig angefügten Seitenkammern von verschiedener Größe und Höhe. Ich pflichte Eibensteiner unbedingt bei, wenn er Seite 17 meint, „daß diese Gänge schon längst vor Erbauung der vormals hier bestandenen Burg „Perga“ bestanden haben. Denn die Art der ursprünglichen Anlage mit den schlüpfbaren Verbindungen, zusammenhängenden Kammern mit Tastrnischen (soll Lichtnischen heißen. St.) und die daraus sich ergebende Ähnlichkeit mit ‚Gängen‘ dieser Art, auch ‚Erdställe‘ genannt, weisen auf hohes Alter hin“.

Es handelt sich gewiß nicht um den unterirdischen Gang einer mittelalterlichen Burg, sondern um einen Erdstall. Er heißt im Volksmunde „Katgöbluckn“, nach dem Katgöblhaus im oberen Bormarkt. Ob die Burg der Berger wirklich auf dem Dollberg stand, ist nicht so ganz sicher. Meines Erachtens hat nur das Vorhandensein von unterirdischen Anlagen zur Bildung dieser Meinung geführt. Pillwein, Mühlkreis, S. 404, schreibt nur: „Auf einer Anhöhe nördlich in der Nähe des Marktes stand eine Burg (vielleicht Perga), welche vor ungefähr 80 Jahren bis auf die Grundfesten abgetragen wurde. Von da sollen unterirdische Gänge bis in die Mitte des Marktes führen.“

Hiezu sei bemerkt, daß die Länge der Erdställe immer überschätzt wird. Aber selbst wenn die Burg tatsächlich auf dem Dollberg stand, ist an einen Zusammenhang mit dem Erdstall nicht zu denken. Dafür ist der Name des Berges um so aufschlußreicher. Denn ahd. *dola*, mhd. *tol* bedeutet nach Grimm, Deutsches Wörterbuch II., 1226: Loch, Höhle in Bergen oder Fels. Vgl. Stalder, 1, 287: „aber es hetten sich zwo frawen verkrochen in d ö l e r oder löcher.“ Ein Beleg bei Grimm lautet geradezu: „dol oder erdhöhl.“ Also hat man den Berg nach den dort befindlichen künstlichen Höhlen benannt.

Wie meine vorliegenden Ausführungen zeigen, hat sich meine vor zehn Jahren ausgesprochene Vermutung als richtig erwiesen. Zu den damals veröffentlichten 13 Erdställen des Mühlviertels kommen nun 21 neue hinzu, so daß wir heute 34 zählen, eine schon ansehnliche Zahl. Zwischen dem niederösterreichischen und bayerischen Erdstallgebiet klafft keine Lücke mehr, die Verbindung, die schon Karner suchte, ist hergestellt. (Hier möge auch vermerkt sein, daß in Südböhmen beim Wasserleitungsbau in Forbes, Gemeinde Budweis, im Dezember 1930 „uralte, in Felsen gehauene Höhlen entdeckt wurden“³⁷). Die Höhlen, in denen außer einer Stürze aus Lehm nichts vorgefunden wurde, sollten wissenschaftlich untersucht werden. Man hat leider nichts mehr darüber gehört.)

Die Erdställe verteilen sich im Mühlviertel auf die südliche Hälfte des Landes (nur im Westen greifen sie spärlich in das nördliche Drittel ein) und halten sich so deutlich an die altoffene Siedlungslandschaft unterhalb der Nordwaldgrenze. Ihr Zusammenhang mit den bäuerlichen Siedelungen ist augenscheinlich. Ihr Zweck kann nur der von Zufluchtsstätten gewesen sein. Freilich kommen hier Türkenkriege, Kuruzzeneinfälle, Dreißigjähriger Krieg und Hussitenzeit nicht mehr in Frage, da die Erdställe zu diesen Zeiten schon lange da waren, wie uns die Erdstallfunde Oberösterreichs untrüglich zeigen. Es geht auch nicht an, sie als Anlagen des hohen und späten Mittelalters zu erklären. Zu ihrer Zeitstellung ist folgendes ausschlaggebend: Die Keramik aus dem Erdstall von Bad Hall bezeugt die Herstellung der Erdställe in karolingischer Zeit, die wir somit, solange ältere Funde ausbleiben, als terminum a quo festlegen können. Die Eintragung der Erdställe auf der Karte über die Verteilung der Siedlungsarten im Mühlviertel von Karl Radler³⁸) wiederum zeigt uns, daß die Erdställe an das Gebiet der alten Hausendörfer, Weiler und Einzelhöfe mit Gewinn- und Blockflur gebunden sind, das südlich der Nordwaldgrenze liegt. Erdstallfrei ist das jungbesiedelte Gebiet der Waldbufendörfer im nördlichen Teil des Landes, deren Gründung erweislich ins 13. Jahrhundert fällt, woraus zu ersehen ist, daß zur Zeit der Gründung dieser jüngeren Siedelungen die Anlage von Erdställen nicht mehr üblich war. (In Ulrichsberg dürfte es sich um keinen echten Erdstall handeln.)

Durch diese Feststellungen bietet sich uns zum erstenmal die Möglichkeit, eine nach oben und unten begrenzte Herstellungszeit der Erdställe festzulegen, die somit den Zeitraum vom 9. bis zum 12. Jahrhundert umfaßt, eine Zeit, die

sich auch mit der Erwähnung der isländischen *jardhus* deckt. Es scheint sich um eine Zeitsitte des ersten Landausbaues in der karolingischen und nachkarolingischen Epoche zu handeln. Ob ihre Wurzeln in die frühmerowingische Landnahmezeit zurückreichen, ist mangels entsprechender Bodenzugnisse bis auf weiteres nicht feststellbar.

- ¹⁾ Heimatgaue 1923, 1. H. S. 43—53. — — ²⁾ Tages-Post Nr. 238 v. 14. Oktober 1926. — — ³⁾ MUG., Wien, XXXVI, 1906 (146). — — ⁴⁾ Monatsblatt d. Vereines f. Landeskunde v. N. D. 1914, S. 202. — — ⁵⁾ WPZ., III., 1916, S. 95—100. — — ⁶⁾ Monatsblatt d. B. f. L. v. N. D. 1909, S. 380. — — ⁷⁾ WPZ., III., 1916, S. 100—107. — — ⁸⁾ Kiefling Fr. Über das Rätsel der Erdställe, Wien 1923, 2. Auflage 1925. — — ⁹⁾ WPZ., III., S. 97. — — ¹⁰⁾ Kiefling, a. a. D., S. 50. — — ¹¹⁾ Reche in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, X., S. 336. — — ¹²⁾ Ebenda, V., S. 377. — — ¹³⁾ Das Waldbiertel, 1931, Folge 3, S. 6 ff. — — ¹⁴⁾ Schwarz E. Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreichs, S. 100. — — ¹⁵⁾ WPZ., III., S. 106. — — ¹⁶⁾ Ebenda. — — ¹⁷⁾ Karner L. Künstliche Höhlen aus alter Zeit, Wien 1903, Tafel XIX u. XX. — — ¹⁸⁾ Schamberger H. Erdställe oder Hauslöcher, Innviertler Heimatkalender 1911, S. 54. — — ¹⁹⁾ Kiefling, a. a. D., S. 29 u. 54. — — ²⁰⁾ WPZ., XI., S. 154. — — ²¹⁾ WPZ., XIII., S. 107. — — ²²⁾ Wiefinger F. Römische Funde aus Hallstatt, Beilage der Tages-Post v. 21. August 1932. — — ²³⁾ Karner, a. a. D., S. 223. — — ²⁴⁾ Heimatgaue 1920. 2. Doppelheft, S. 87; 1923, 1. Heft, S. 43. — — ²⁵⁾ Fundberichte aus Österreich, 1931, S. 65. — — ²⁶⁾ Kiefling, a. a. D., S. 29. — — ²⁷⁾ Forrer, Reallexikon der präh. Altertümer, 1907, S. 456. — — ²⁸⁾ MUG., Wien, XXI., 1891, S. 48. — — ²⁹⁾ Tages-Post, Linz, v. 13. September 1913. — — ³⁰⁾ Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 12. Bd. 1926, S. 7. — — ³¹⁾ Tages-Post Nr. 238 v. 14. Oktober 1926. — — ³²⁾ Tages-Post Nr. 93 v. 20. April 1928. — — ³³⁾ MUG. V., 2. u. 3. Heft, S. 78. — — ³⁴⁾ U. B. v. D. D. II., Nr. 202. — — ³⁵⁾ Tages-Post Nr. 125 v. 31. Mai 1933. — — ³⁶⁾ Commenda L. Neuer illustr. Führer von Grein, 1910, S. 141. — — ³⁷⁾ Tages-Post Nr. 280 v. 4. Dezember 1930. — — ³⁸⁾ Mühlviertel, 2. Band, S. 27.

